

DISSONANZ

ANARCHISTISCHE ZEITUNG

ZÜRICH, 8. JUNI 2017 — AUSGABE NR. 48 — JAHR III

ERSCHEINT JEDEN DRITTEN DONNERSTAG

GRATIS — ABO: CH: 25 FR./JAHR — EU: 45 €/JAHR

Der Kampf gegen das Bässlergut-Gefängnis

Seit einigen Monaten regt sich in Basel Widerstand gegen einen Erweiterungsbau des Strafvollzugs- und Ausschaffungslager Bässlergut, zu welchem seit Kurzem die Arbeiten begonnen haben. Bereits im April wurden wiederholt Autos der verantwortlichen Bauleitung, der Implenia AG, plattgestochen, mit der Warnung, die Arbeiten einzustellen. Sich unbeeindruckt zeigend, fiel etwas später einer ihrer Lieferwagen den Flammen zum Opfer, was in einem Schreiben wie folgt kommentiert wurde: «Diese Attacken auf das Bauunternehmen sind Teil unseres Kampfes gegen den Ausbau des Gefängnis Bässlergut und gegen alle bestehenden Gefängnisse. Wir haben kein Verständnis für Gefängnisprofiteure!» Aber auch die anderen Unternehmen, die sich am Geschäft mit der Einsperrung die Hände reiben, als dienstbare Handlanger der Bosse und ihrer Ordnung, haben schon gemerkt, dass ihnen dieses schmutzige Geschäft noch teuer zu stehen kommen könnte. Beim Gebäude der EAGB, welche für die Installation der Elektroanlagen verantwortlich ist, wurden Lastwagenreifen zerstochen, Werbeflächen zerschlitzt und die Fassade verschmiert, ebenfalls mit der Warnung: „Stopp Bässlergut!“. Beim gleich nebenan

gelegenen Büro der Grünen Partei wurden zwei eingeworfene Fenster und der Spruch: „die Politik lügt“, hinterlassen, welcher keine Illusion über das Interesse an einem Dialog mit den politischen Schwätzern lässt. Stattdessen schreitet man lieber selber zur Tat, und Mitte Mai brannte auch schon ein erster Bagger auf der besagten Baustelle. Das Resultat: völlig unbrauchbar. Ein Auto der Firma Rosenmund AG, welche für die Sanitäranlagen zuständig ist, brannte gleich vor dem Haus des Basler Justizvorstehers Baschi Dürr aus, welcher gleich persönlich das warme Lüftchen riechen konnte, das zurzeit in Basel weht. So wurde dann auch eine Demonstration von etwa 200 Menschen, die sich unter dem Motto „Bässlergut einreissen, nicht erweitern“ zu ebendiesem hinbewegte, mit polizeilicher Gewalt aufgelöst. Zu Verhaftungen kam es bisher zu keinen.

Aber nicht nur in Basel ist es möglich, sich an diesem Kampf zu beteiligen. Auf verschiedenen Wegen wurde eine Liste in Umlauf gebracht (aus der wir im Nachfolgenden einige Zürcher Adressen zitieren), welche diejenigen benennt, die sich offenbar erhoffen, aus der Einsperrung von Menschen Profit zu schlagen. So sind die redlichen Architekten, beispielsweise, die

ja nur ihren Job machen, an der Buckhauserstrasse 30 in Altstetten sesshaft, und jeder kann ihnen zeigen, ob für ihn diese Ausrede gültig ist, oder ob es nicht etwa dieselbe ist, die schon die Betreiber der Konzentrationslager, und alle Henker im Dienste der Macht, schon immer gebracht haben.

Wenn wir die Situation von etwas weiter weg betrachten, zeigt sich, dass der Erweiterungsbau beim Gefängnis Bässlergut sich in eine allgemeine Umstrukturierung des Haftregimes in der Schweiz einfügt. Schliesslich sollen, laut einer staatlichen Kommission, bis 2025 in der Schweiz 2259 neue Haftplätze geschaffen werden, neben den rund 7'000, die bereits existieren. Bei der chronischen Überfüllung der Schweizer Gefängnisse will man ja nicht unmenschlich erscheinen, fasst sich doch das Menschenrecht, diese glorreiche Institution unserer Demokratie, gemäss EU-Richtlinien in 3 Quadratmetern zusammen. So befinden sich zurzeit schweizweit gleich mehrere neue Gefängnisprojekte im Bau, wie beispielsweise auch das neue Polizei- und Justizzentrum hier in Zürich, oder die neue Vollzugsanstalt in Cazis, Graubünden, die, Ironie der Mächtigen, auf dem Friedhof einer früheren Haftanstalt gebaut wird, wo über hundert Menschen begraben



liegen. Diese Entwicklung erklärt sich unter anderem dadurch, dass, während zwar geringere Delikte immer öfters administrativ geahndet werden (Geldbussen, elektronische Fussfesseln, etc.), es immer mehr Leute gibt, die sich in Langzeithaft befinden (weil sie kein Geld haben, weil sie nicht kollaborieren, wegen höheren Strafansätzen, etc.). Dies geht einher mit einer allgemeinen Tendenz zu einer immer deutlicheren Trennung in der Gesellschaft zwischen den Leuten, die an den Privilegien der Macht teilhaben, indem sie sich vollständig in ein alles umspannendes, technologisiertes Wirtschaftssystem integrieren und sich darin verwerten, und einem wachsenden Teil von davon Ausgeschlossenen, für welche die Macht keine andere Handhabung vorsieht, als sie durch Wegsperrung, Verdummung, Betäubung oder Verführung,

abgesehen von mit roher Gewalt, von der Rebellion abzuhalten, zu welcher die wachsende Gehalts- und Mittellosigkeit ihres Lebens unmöglich nicht anregen kann.

Die Macht ist ständig damit beschäftigt, ihre Strukturen an die Anforderungen zur Kontrolle der Gesellschaft anzupassen, welche sich in einer stetigen, heute mehr denn je schnellen und ungewissen Entwicklung befindet. Jedes Projekt der Macht, ob offensichtlicher repressiv, oder mehr auf die Beschaffung von Konsens abzielend, hat letztendlich die Wahrung von dieser Kontrolle zum Ziel, um das Funktionieren dieser sozialen Ordnung zu garantieren, die im Wesentlichen auf den Mechanismen der Ausbeutung zu Gunsten einer herrschenden Minderheit basiert.

(Fortsetzung auf der Rückseite)

Analysieren und Handeln, Handeln und Analysieren – eine kreative Praxis!

Der Anarchismus hatte für mich schon immer etwas zutiefst Spielerisches und Kreatives. Dieser erste Anfangsgedanke, jenes erste Gefühl, das ich damals hatte, als ich mich zum ersten Mal in diese Interaktion aus Theorie und Praxis (Praxis und Theorie) zu verliehen begann, begleitet mich bis heute, und das obwohl der Anfang dieser wilden Affäre nun schon ganze 9 Jahre zurückliegt.

Der Weg zur sozialen Revolution ist mit Theorie und Praxis gepflastert, sie bilden das Alpha und Omega und sind im Anarchismus untrennbar miteinander verknüpft. Die Theorie ist grob umrissen das Wissen, das man sich über die Gesellschaft und ihre Prozesse aneignet, die Praxis ist (ebenfalls grob umrissen) das Intervenieren auf Grundlage eben dieses Wissens, im Spannungsfeld der Gesellschaft. Theorie und Praxis sind ständiges Analysieren und Handeln! Der Anarchist und die Anarchistin sehen einen Streik nicht einfach als Streik, sondern als ein Feld von kreativen Möglichkeiten, in das es zu intervenieren gilt: aufgrund der Analyse zur Situation kommen sie vielleicht zum Schluss, ihre Meinung den Arbeitern gegenüber erstmal nur mittels eines Flugblattes kundzutun; vielleicht kommen sie aber auch zur Schlussfolgerung, dass sich viel mehr kreatives und zerstörerisches Potential unter den Arbeitern entfalten könnte, wenn der Leiter der Fabrik kurzerhand von ihnen

erfolgt wird. Wie wir sehen, ist die revolutionäre Tätigkeit des Anarchisten und der Anarchistin gleichzeitig auch immer eine äusserst kreative Tätigkeit, eigentlich sind sie Künstler und in beiden Fällen – dem des Flugblattes und dem des Erstechens – wissen sie nicht, was ihre Handlung auslöst: die Realität präsentiert sich vor ihnen als weisse Leinwand, auf die sie mittels der Theorie als Pinsel, manchmal bunte und manchmal eben auch blutrote Farbtupfer der Praxis setzen. Ohne Theorie keine Praxis... und ohne die Praxis auch keine neue Theorie, keine neuen Erfahrungen, die man tei-

len könnte. Man könnte sogar sagen, dass dieses kreative Zusammenspiel der *Fluxkompensator* ist, ohne dessen Hilfe es die anarchistische Idee, auf ihrer Zeitreise durch 2 Jahrhunderte lebhafter Geschichte, wohl nicht zurück in die Zukunft geschafft hätte. Diese zwei entgegengesetzten Pole bilden das kreative Spannungsfeld, in dessen Mitte sich das kreative und zerstörerische Potential dieser Idee von Freiheit und Wohlstand für alle immer wieder entlädt und entlädt, und entlädt... so lange, bis der letzte Bürokrat an den Gedärmen des letzten Kapitalisten erhängt wurde, und die Menschheit endlich frei ist.

AUFRUF ZUR UNTERSTÜTZUNG

Leider befindet sich die Dissonanz mal wieder in finanziellen Nöten und wir rufen deshalb alle dazu auf, die ein Interesse am Bestehen dieser Zeitung haben, uns mit einem kleinen oder grösseren Betrag zu unterstützen. Adress- und Kontoangaben findet ihr wie immer auf der Rückseite unten. Damit auch niemand denkt, dass wir uns mit dem Geld anderweitig vergnügen, hier eine kleine Rechnung, die für uns mit jeder Nummer anfällt:

Druck, 1'000 Stück: 184.-
Unterhaltungskosten des Druckers, ca.: 50.-
Versand CH und international: 80.-

Das beläuft sich also auf abgerundet 300 CHF pro Ausgabe, bei mittlerweile gut 50 Nummern sind das etwa 15'000 CHF. Für dieses Geld kommen wir mit unserer eigenen Anstrengung auf, damit wir die Zeitung gratis auf der Strasse und in Lokalen verteilen können, abgesehen von den Abonnements, welche knapp die Versandkosten decken sollten, wobei wir noch einmal alle Abonnenten daran erinnern wollen, ihren Beitrag zu erneuern, wenn der letzte mehr als ein Jahr her ist. Wir versenden die Zeitung ausserdem gratis an Gefangene.

PUBLIKATIONEN

Rhizom, Nr. 3

Die dritte Ausgabe von Rhizom, der „Anarchistischen Flugschrift zur Unterstützung des Kampfs gegen Gentechnik und die Welt die sie benötigt“ ist im Mai erschienen. Ein grosser Artikel (Eugenismus im weissen Kittel) beschäftigt sich mit dem – natürlich auch geschichtlichen – Zusammenhang von Eugenik und Gentechnologie. Weiters wird die Benutzung von gentechnisch veränderten Zusatzstoffen im Futter für Nutztiere behandelt,

die Gruppe LUPIN wird vorgestellt und ein anderer Artikel kritisiert das Gebrabbel von einer „Green Economy“, also einem angeblich grünen Kapitalismus. Dann gibt es einen kleinen Comic, es wird über verschiedene Aktionen gegen Gentechnik berichtet und den Abschluss macht ein Artikel, der etwas ausführlicher über die Störung des EUCARPIA-Kongresses an der ETH letzten August berichtet, aber auch über Repression im Nachhinein. [Die Ausgaben der Rhizom sind jeweils im Fermento erhältlich]

Soziale Gerechtigkeit als revolutionäre Perspektive?

Kürzlich sah ich ein TV-Interview mit einem deutsch-türkischen Intellello-Satiriker, der meinte, dass die türkische Verfassung mit ihren politischen Partei-Koalitionsbestimmungen (jene Parteien, die am wenigsten Wählerstimmen bekommen, unterstützen automatisch die wählerstärkste) zwangsläufig zu einer Diktatur führen muss [geschrieen vor der angenommenen Verfassungsänderung]. Falls der Wahlmechanismus in der Türkei tatsächlich nach diesem Verfahren funktioniert, bin ich mit dieser politischen Analyse einverstanden. Und da nach einer Analyse meist (zumindest bei denen, die noch Ambitionen haben) ein Vorschlag zur Veränderung der ungerechten Situation

erfolgt, war ich gespannt darauf, was der Interviewte zu sagen hat. Doch leider wurde das vorgeschlagen, was meistens (und vor allem von intellektuellen Kreisen) vorgeschlagen wird: Politik. Um dieser Zwangsläufigkeit zu entgehen, müsste die Verfassung, die durch ihre Paragraphen eine soziale, politische und ökonomische Ungerechtigkeit produziere, demokratisiert werden, um die Gesellschaft weg von einem „rückständigen“ Totalitarismus hin zu einem „fortschrittlichen, westlichen“ Modell zu führen. Diesem demokratischen Konzept nach, egal welcher ideologischen Ausrichtung, geht es also um eine langsame Verbesserung der Lebensumstände für alle durch

(Fortsetzung auf der Rückseite)

Soziale Gerechtigkeit...

(Fortsetzung der Vorderseite)

eine Schritt-für-Schritt-Politik; den einen aus ehrlichem Idealismus, den anderen aus machtpolitischen Kalkül. Letzteren, die offenkundig ihren Besitz und ihre Privilegien durch die politische Verwaltung des Elends und der Ungerechtigkeit verteidigen wollen, und den Armen höchstens etwas mehr Kaufkraft zugestehen, wird in diesem Essay keine weitere Zeile mehr geschenkt. Ich richte mich hier also an all die *aufrichtigen Idealisten*, die sich stets auf eine positive Entwicklung der Menschheitsgeschichte beziehen, deren noch nicht ganz ausgereifte Früchte unsere demokratischen Rechte und Freiheiten darstellen, und die es auszubauen gelte.

Und hier stellt sich mir die aufrichtige Frage: Wie soll es in eurem Konzept möglich sein, eine soziale Gerechtigkeit zu etablieren, solange institutionelle Instanzen die „Gesellschaft“ in ein soziales, ein politisches und ein ökonomisches Gefüge unterteilen und demnach diese Elemente losgelöst voneinander betrachtet werden müssen? Diese Elemente werden auf künstliche Art und Weise fragmentiert, um die Fremdbestimmung des Individuums durch dessen Verwaltung zu garantieren. Es gibt also politische Instanzen, die Regeln aufstellen, wie die Individuen zusammen zu leben haben; ökonomische Instanzen, die dem Individuum die einzig legale (und oftmals nicht mal das) Option bieten, sich mit dem Verkauf ihrer Arbeitskraft materiell erhalten zu können, wenn's „gut“ kommt; und soziale Instanzen, die, aufgrund gewisser Werte und Nor-

men, darin versucht sind, Abweichler durch etwaige Massnahmen wieder zurück ins *gesellschaftliche Boot* zu holen, in dem es wohl individuelle Lifestyle-Identitäten gibt, jedoch keine Individuen, die gewillt sind, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, anstatt ihre Bedürfnisse zu delegieren. Soziale Gerechtigkeit, sollte sie denn das seichte Fahrtwasser einer glatten Parole verlassen, und eine *wirkliche Perspektive* ohne humanistischen Anstrich werden, bedingt für mich die Voraussetzung dreier, in Wechselwirkung stehender Merkmale:

1. Auflösung der künstlichen Trennung sozial-politisch-ökonomisch

Diese *künstliche* Aufteilung des Lebens in diese drei Elemente erlaubt es der Macht, das Individuum gemäss diesen zu verwalten und in Abhängigkeit zu halten. Daher ist es absolut irreführend, ein fragmentiertes Element reformieren zu wollen und zu glauben, dieses wirke sich dann auf die anderen aus. Was ändert es zum Beispiel, wenn ein politisches Regime ausgewechselt wird, und etwas weniger offen gewalttätig gegen die Bevölkerung vorgeht, während die ökonomische Ausbeutung und die sozialen Werte und Normen unverändert bleiben (oder sich sogar noch verschärfen)? Diese Frage liesse sich nun in jeder möglichen Kombination stellen. Daher wird ersichtlich, dass es nur dann Sinn macht, über soziale Gerechtigkeit nachzudenken, wenn wir die oben genannte künstliche Trennung nicht mehr akzeptieren und nicht mehr ihrer Logik nach handeln. Denn alles hat mit allem zu tun und beeinflusst sich gegenseitig. So sollte die individuelle Lebenssi-

Der Kampf gegen...

(Fortsetzung der Vorderseite)

Aber nicht immer lassen sich diese Projekte in der allgemeinen Resignation realisieren, die sie uns gerne aufzwingen wollen. Der Kampf gegen das Bässlergut-Gefängnis ist ein Beispiel dafür. Abhängig von der politischen Sensibilität, der unmittelbaren Betroffenheit, oder dem schlicht und einfachen Brechreiz, welche diese Projekte bei der lokalen Bevölkerung wecken, beginnen sich Widerstände und selbstorganisierte Angriffsiniativen zu formieren. Und, wenn wir etwas genauer hinschauen, gibt es heute diverse spezifische Situationen, wo sich selbstorganisierte Initiativen regen. Auch die Sabotage vor einigen Monaten an einem Windkraftpark im Jura, wo das EWZ Strom für Zürich produziert, spricht davon. Oder die recht weit verbreiteten Initiativen

situation weder von ökonomischen, von politischen, noch von sozialen Instanzen abhängen, sondern vom Individuum selbst und jenen, mit denen es interagiert und sich zwecks eines konkreten Ziels zusammen organisiert.

2. Die Beseitigung der Ungerechtigkeit

Nicht im Sinne einer gesetzlichen Reformierung der herrschenden Zustände, deren Basis die (gesetzliche) Autorität voraussetzt, sondern durch die selbstbestimmte Revolte der Individuen gegen eben diese. Dieser Akt hat das Potential, die Ausübung von Macht – was zu Ungerechtigkeit führt – zu sabotieren und dadurch einen Raum zu eröffnen, in dem das Individuum, durch Interaktion mit anderen, soziale Gerechtigkeit selbst neu definieren kann. Dieser befreite Raum kann also durchaus – und ist es mit grosser Wahrscheinlichkeit auch – temporär sein, um mit der Organisation des sozialen Lebens zu experimentieren. Sobald sich jedoch die Macht, in welcher Form auch immer, reinstalled, ist die gewonnene Autonomie dem Tod geweiht. Daher ist es unumgänglich, sich direkt und permanent gegen jene zu stellen, die soziale Ungerechtigkeit produzieren oder sie verteidigen, da sie von ihr profitieren.

gegen Mobilfunkantennen. Die Widerstände gegen die Vertreibungen durch steigende Mieten in den städtischen Quartieren. Oder Angriffe auf Genterfelder und ihre Verfechter. Um nur einige Beispiele zu machen.

Wir denken, dass es wichtig ist, die Kämpfe aufzugreifen und zu unterstützen, wo sie sich zeigen, sowohl durch die Bekanntmachung, wie auch durch die direkte Aktion. Denn, jenseits der Probleme, die solche Kämpfe den Umstrukturierungserfordernissen der Macht bereiten können, bis hin zur Verunmöglichung einzelner Realisierungen, können Leute darin Erfahrungen machen, die weit über das spezifische Problem hinaus zu einer revolutionären Infragestellung der bestehenden Gesellschaftsverhältnisse reichen, sofern es ihnen gelingt, selber an der Initiative zu bleiben und sich nicht von Politikern irgendwelcher Art instrumentalisieren zu lassen.

3. Soziale Gerechtigkeit – ein dynamischer Prozess

Es ist unmöglich, dass eine Dritt-Instanz soziale Gerechtigkeit festlegt und garantiert. Denn diese würde, ihrem Wesen nach, nur den Zweck verfolgen, das Verhalten aller, gemessen an den von ihr festgelegten Regeln, zu kontrollieren, zu massregeln und zu konditionieren. Es müssen ihrerstatt die Individuen selbst sein, die sich zusammen, durch eine Auseinandersetzung, zu gewissen Regeln des Zusammenlebens einigen. Diese Regeln als temporäres Resultat einer Auseinandersetzung aller beteiligter Individuen dürfen sich nicht festsetzen, sondern müssen hinterfragbar bleiben und sich mit den beteiligten Individuen weiterentwickeln. Nur so kann die Möglichkeit geschaffen werden, dass sich Individuen selbstbestimmt und auf freier Basis mit anderen zusammenschliessen oder organisieren, um ein kurz- oder längerfristiges Ziel zu erreichen.

Aus einer revolutionären Optik heraus ist soziale Gerechtigkeit also ein Verhältnis, das von den Individuen selbst definiert, umgesetzt und verteidigt wird. Sobald sich jedoch eine Instanz dieses Terms bemächtigt und verspricht, ihn zu wahren oder für uns umzusetzen, sollte dies für uns Anlass genug sein, diese Institution mit aller Kraft zu bekämpfen.

Liste der am Gefängnisbau beteiligten Unternehmen

Die ganze Liste findet ihr auf der Internetseite barrikade.info. Nachfolgend nur die in Zürich aufzufindenden Unternehmen.

- Bollhalder Eberle AG (Architekturbüro, Generalplaner)
Buckhauserstrasse 30, 8048 Zürich
- Architekt: Daniel Skeledzic
Einfangstrasse 3, 8580 Amriswil
- Implenia AG (Bauleitung)
überall zu finden
- CSD-Ingenieure AG (Nachhaltigkeitsbegleitung)
Kurvenstrasse 35, PF, 8021 Zürich
- Iten + Brechbühl AG (Kostenplaner)
Technoparkstrasse 1, 8005 Zürich
- Amstein + Walthert Sicherheits AG (Sicherheitsplaner, übrigens auch beim PJZ in Zürich)
Andreasstrasse 11, 8050 Zürich

DEMNÄCHST

Solidarität und Repression

Am Freitag, dem 24. Juni 2016, fand in Basel eine kleine, aber wilde Demonstration gegen Rassismus, Repression und Gentrifizierung statt. Bei dieser wurden diverse Gebäude und die Polizei angegriffen. Das Strafgericht, eine private Sicherheitsfirma, ein Büro der rechts-populistischen SVP und ein Versicherungsgebäude waren unter anderem Ziel der Attacken. So steht es in einem Communiqué, welches nach dem militanten Umzug veröffentlicht wurde. 14 Personen wurden an diesem Abend verhaftet und werden beschuldigt, am Umzug teilgenommen zu haben. Ein Teil davon verbrachte mehrere Monate in Untersuchungshaft. In den folgenden Monaten ist die Anzahl der Beschuldigten auf zwanzig gestiegen. Die Veranstaltung gibt einen Einblick in die praktische Unterstützung von Gefangenen und Betroffenen und will damit erneut auf den Fall - und weitergehend auf das Thema Knast und Repression - aufmerksam machen: Nach einer Chronologie zu den Ereignissen vom Juni werden nebst der Solidaritätsarbeit und den darin enthaltenen Problemfeldern auch Erlebnisberichte der U-Häftlinge vorgestellt.

FR, 16. Juni, 19:00 Uhr,
Kochareal, Rautistr. 22, Zürich

Dissonanz-Diskussion

Anlässlich jeder „Dissonanz“ wird eine öffentliche Veranstaltung organisiert, um ausgehend von der aktuellen Ausgabe zu diskutieren. Dieses Mal am:

DI, 20. Juni, 20:00 im Fermento

ABO UND BESTELLUNGEN

Abonnement:

Schweiz: 25 Fr./Jahr – EU: € 45/Jahr

Unterstützungsabonnement:

Ab 75 Fr./Jahr (Dissonanz“ + weitere aktuelle anarchistische Zeitschriften und Broschüren)

Schreibt uns und überweist mit entsprechendem Vermerk und Adresse. Kontakt-Adressen und Kontonummer siehe unterer Seitenrand. Auch für grössere Bestellungen, um bei der Verteilung zu helfen, oder für ältere Ausgaben. Für Gefangene ist das Abo kostenlos.

LOKALITÄTEN

Anarchistische Bibliothek Fermento

Öffnungszeiten:

MI: 12:00 - 19:00
DO: 14:00 - 21:00
FR: 12:00 - 19:00
SA: 14:00 - 19:00
E-Mail: bibliothek-fermento@riseup.net
Josefstr. 102
8005 Zürich
fermento.noblogs.org

ERRATUM

Im Artikel „Einheitlichkeit oder Verschiedenheit – und ihr so?“ wurde durch ein Druckfehler die komplette letzte Zeile teilweise abgeschnitten. Was fehlt: 1. Spalte: „offenbar bestehende Kritik gegen“, 2. Spalte: „der nicht bei Hand und kann deshalb“, 3. Spalte: „man keine Kritik äussern sollte. Soll“, 4. Spalte: „chille.“

ANARCHISTISCHES INFO RADIO

Jeden Freitag von 18:00-19:00 Uhr und Montag von 12:00-13:00 Uhr sendet das Radio Lora, auf Frequenz 97,5 MHz, das anarchistische Info Radio. Neben Kurznachrichten über direkte Aktionen und widerständischen Initiativen, werden in einem Hauptteil verschiedene Themen behandelt. So wurde am 4. Juni und 26. Mai die Aufzeichnung eines Vortrags von einem anarchistischen Gefährten in Wien ausgestrahlt über das Thema «Anarchismus und Enteignungen», indem die Geschichte der Bankenenteignung innerhalb der anarchistischen Bewegung beleuchtet wird. Oder

am 21. und 28. April wurde eine deutsche Übersetzung des Textes «Das Recht auf Faulheit und individuelle Enteignung» des italienischen Anarchisten Errico Arrigoni vorgelesen, welcher den Arbeitsethos der marxistisch geprägten Arbeiterbewegung kritisiert und das Recht auf Enteignung der Reichen und auf den Genuss des Lebens im Jetzt für die Enteigneten dieser Gesellschaft reklamiert, die nicht als Sklaven, sondern in Würde leben wollen. Ein Archiv der bisherigen Sendungen findet sich auf:

infolorafr.noblogs.org

ZUR DISKUSSION GESTELLT

Diese Rubrik ist offen für Kritiken, Ergänzungen und Beiträge jeder Sorte. Beschränkt euch wenn möglich auf eine halbe A4-Seite/ca. 2500 Zeichen. Andernfalls behalten wir es uns vor, zu kürzen. Einsendeschluss ist immer der zweite Sonntag nach Erscheinen.

Kritik und Toleranz

Das Schreiben, das wir in der letzten Nummer abgedruckt haben, worin im Wesentlichen gesagt wird, dass wir die Verschiedenheit entgegen der Einheitlichkeit rühmen, aber ja selber erstere nicht «tolerieren», weil wir immer wieder Kritiken anbringen, spricht eigentlich für sich selbst. Es ist offensichtlich, dass hier zwei unterschiedliche Auffassungen von „Verschiedenheit“ vermischt werden, jene, wie sie in unserem Artikel bekräftigt wird, die durch den Ansporn der Auseinandersetzung auflebt, und jene, wie sie in der demokratischen Gesellschaft vorherrscht, die durch den Schirm der Toleranz koexistiert. Ich könnte mich auch darauf beschränken, auf eine erneute Lektüre des fraglichen Artikels zu verweisen. Aber diese unterschiedliche Auffassung scheint mir nicht unbedeutend, zumal es den Eindruck macht, dass in unseren Zeiten die Fähigkeit zur Diskussion, zur Konfrontation, zur gemeinsamen theoretischen Auseinandersetzung, der Mut zu den eigenen Ideen, wenn auch auf die Gefahr hin der Lächerlichkeit, allmählich von einer Mentalität verdrängt wird, die

von all dem nichts wissen will. Und, oh weh uns, dabei könnte es um nichts Geringeres gehen, als um unsere Fähigkeit als Anarchisten, zu kämpfen.

Das Terrain ist vermint, und es scheint, da gibt es kein durchkommen. Jeder Schritt könnte mich hochgehen lassen. Aber versuchen wir es trotzdem. Fangen wir damit an, zu sagen, dass niemand hier die Wahrheit in der Tasche hat, noch, denke ich, sich anmass, das zu glauben. Persönlich denke ich, dass es nicht möglich ist, „Wahrheit zu sagen“, beziehungsweise dass sich diese Möglichkeit auf Tautologien reduziert, wie „etwas ist oder ist nicht“, was nichts aussagt. Jede Aussage kann höchstens zu Teilen wahr sein. Um sie für uns brauchbar zu machen, fügen wir sie in die Gesamtheit von Referenzen und Bedeutungen ein, mit der wir die Welt interpretieren, um zu handeln. In diesem endlosen Prozess von Interpretation und Handeln entwickeln wir unsere eigene Weltanschauung, unsere eigene Idee von Gerechtigkeit, von Schönheit, von Freiheit, von Wahrheit.

Die demokratische und pluralistische Gesellschaft, in der wir leben, will uns alle Aussagen als blosser Meinungen ansehen lassen, die alle nebeneinander ihre Berechtigung haben, solange sie nicht mit einem gelebten Lebensprojekt einhergehen, das mit der herrschenden

Ordnung in Konflikt steht. Als Anarchisten haben wir immer die Untrennbarkeit von Theorie und Praxis behauptet, da wir den Anarchismus eben nicht als heraustrennbare Meinung oder abgeschlossene Ideologie betrachten, sondern als eine Geisteshaltung, eine Lebensauffassung, die in ständiger Spannung zur uns umgebenden Welt steht. Es sind Ideen und Handlungen, welche die Welt bewegen, nicht irgendwelche abstrakten Wesenheiten oder Mechanismen, und deshalb denken wir, dass auch unser Kampf ein theoretischer und ein praktischer sein muss.

Um konkreter zu werden: Wenn die Kritik, auch unter Gefährten, in der Tat ein wesentliches Element unserer Zeitung ist, so ist das gewiss nicht aus einem Bedürfnis nach „Gleichschaltung“ (!), sondern schlicht, weil die Ideen für uns eine Bedeutung haben, und wir denken, dass wir diese Bedeutungen vertiefen sollten, wenn wir als Anarchisten fähig sein wollen, ein revolutionäres Projekt zu entwickeln. Die Frage des Autoritarismus, oder besser des Verhältnisses der Anarchisten gegenüber autoritären Revolutionären, beispielsweise, welche in der Kritik am Ajour-Magazin an die daran beteiligten Gefährten gestellt wurde, ist in meinen Augen keine Geringfügigkeit, wobei wir besser einfach mal «chillen»,

es sei denn man möchte die Millionen von Menschen, welche unter den Regimen der Partei des „dialektischen Materialismus“ gelitten haben und gestorben sind, als Geringfügigkeit bezeichnen. Leider haben wir bis heute keine Antwort erhalten, auch wenn wir wissen, dass es die Diskussion gegeben hat, im Kreise unter sich, wie es meistens geschieht.

Auch in dem Schreiben der letzten Nummer wurde nicht mit einem Argument auf die erwähnten Kritiken eingegangen, welche wir in den Raum gestellt haben, wohlgerne, ohne irgendeinen Zwang auszuüben. Jeder macht, was er will. Wen die Auseinandersetzung nicht interessiert, der mag in seiner Tenne schnattern, mit seinen Vorurteilen und Missverständnissen. Aber sich über Kritik beklagen, ohne dagegen zu argumentieren, scheint mir wenig schlüssig. Ein anderer Weg wäre sicherlich ertragreicher für alle Seiten: die Schärfung der jeweils eigenen Ideen durch die gemeinsame Auseinandersetzung, um die Missverständnisse von den wirklichen Differenzen zu trennen, und dadurch eine Verschiedenheit zu beleben, die nicht ein Abklatsch des demokratischen Meinungspluralismus und des recht fraglichen Konzepts der Toleranz ist, sondern das Resultat einer ständigen, gelebten Spannung zwischen Theorie und Praxis.